Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen

1918 Nr. 65 — Jahrgang 211

Bezugspreis: für Halle und Saxonie monatlich Mk. 1.25, für das Vierteljahr Mk. 3.75 frei Haus. Durch die Post bezogen monatlich Mk. 1.34, für das Vierteljahr Mk. 4.02, einschließlich der Postbestellgebühr. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreigeteilt. Kostenlose Beilage: „Hallescher Courier"

Dienstag, 5. Februar

Morgen-Ausgabe

Anzeigenpreis: für Halle und Saxonie kostet die 40 mm breite Millimeterzeile 35 Pfg. Geschäftsanzeigen 40 Pfg. mit 10% Aufschlag. Auswärtige Anzeigen Zeile 50 Pfg. mit 10% Aufschlag. Reklamen 100 Pfg. Rabatt nach Tarif. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle und allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto Leipzig 20512.

Geschäftsstelle Leipzigerstraße 61/62. Fernruf Sammelnummer 7301. Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610. Geschäftsstelle 5608 u. 5609. ::: Hauptschriftleiter: Dr. Hans Simon, Halle-Saale. :::

Eigene Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung Bernburgerstraße 20. — Fernsprecher Amt Kurfürst Nr. 6295. ::: Verlag und Druck von Otto Thiele, Halle-Saale. :::

Der Versailler Kriegsrat für Fortsetzung des Krieges

Die Alliierten wollen weiter kämpfen

London, 4. Febr. Reuter. In einem amtlichen Bericht wird bekanntgegeben, daß der oberste Kriegsrat in seiner Tagung vom 30. Januar bis 2. Februar in Versailles sich eingehend mit den letzten Aeußerungen des Reichskanzlers und des Grafen Czernin beschäftigte. Er konnte darin keine Annäherung an die gemäßigten Bedingungen erkennen, die von den Regierungen der Alliierten aufgestellt worden sind und entschied, die einzige unmittelbare Aufgabe der Alliierten bestehe darin, mit äußerster Kraftanstrengung die militärischen Bemühungen fortzusetzen, bis ein Stimmungsumschwung bei den feindlichen Regierungen und Völkern hervorgebracht werde und den Abschluß eines Friedens ermögliche. Der oberste Kriegsrat beschäftigte sich des weiteren mit der geschlossenen und wirksamen Zusammenfassung aller Anstrengungen der gegen die Mittelmächte kämpfenden Länder unter Leitung des Kriegsrates. Der Wirkungskreis der Räte wurde erweitert. Es kam zu einer vollen Einmütigkeit, sowohl hinsichtlich der militärischen Politik, wie hinsichtlich der zu ihrer Ausführung nötigen Maßnahmen.

Zum Eintreffen Ludendorffs und Kühlmanns in Berlin

Berlin, 4. Febr. Wie bekannt, ist heute eine Anzahl höherer, politischer und militärischer Persönlichkeiten zur Besprechung in Berlin eingetroffen. Die Verhandlungen erstrecken sich, wie wir hören, einesteils auf die Ernährungsfragen, anderenteils auf unsere Beziehungen zu unseren östlichen Gegnern und insbesondere auf den erhofften Friedensschluß mit der ukrainischen Republik.

Dittmann zu fünf Jahren Festung und zwei Monaten Gefängnis verurteilt

Berlin, 4. Febr. In der heutigen Sitzung des außerordentlichen Kriegsgerichts vor dem Landgericht II stand die Hauptverhandlung gegen den Reichstagsabgeordneten Dittmann von der Partei der Unabhängigen Sozialdemokratie. Vorsitzender war Landgerichtsdirektor Lenz, Berichterstatter Kriegsgerichtsrat Dr. Köhler, Verteidiger Rechtsanwalt Haase und Dr. Herzfeld. Der Berichterstatter beantragte wegen versuchten Landesverrats in Tateinheit mit Vergehen gegen § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand und Widerstandes gegen die Staatsgewalt sechs Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Das Gericht erkannte auf fünf Jahre Festungshaft wegen versuchten Landesverrats in Tateinheit mit Vergehen gegen das Gesetz über den Belagerungszustand und auf zwei Monate Gefängnis wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Das Gericht nahm das Vorhandensein mildernder Umstände an und erkannte auf Festungshaft, weil es nicht feststellen zu können glaubte, daß die Straftat aus einer ehrlosen Gesinnung entsprungen wäre.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier

Wien, 4. Febr. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Nachdem es den Italienern am 29. Januar gelungen war, durch Zusammenfassen weit überlegener Kräfte einen örtlich begrenzten Erfolg durch Einnahme der Höhen des Monte di Val Bella und Col del Rosso zu erzielen, versuchte er es nur noch am 31. Januar, unsere hier eingenommenen neuen Stellungen anzugreifen. Hier wie auch überall anders, wo er Teilangriffe versuchte, brachen diese Anläufe im Feuer der Verteidiger zusammen. Wie schwer die Verluste waren, von welchen er betroffen wurde, und wie kraftvoll die Verteidigung allen Anstürmen entgegentrat, läßt sich am besten daraus ermessen, daß seit dem vergeblichen Anturme vom 31. Januar bis heute sich die feindliche Gefechtstätigkeit auf nur stellenweise lebhaftere Störungsfeuer beschränkt. Die Gefangenenzahl hat sich auf 99 Offiziere und 790 Mann erhöht. Das schöne, wenn auch kalte Wetter — bis 15 Grad Kälte — zeitigte lebhafte Fliegertätigkeit und Luftkämpfe. In den letzten Tagen wurden zwei Flugzeuge und ein feindlicher Ballon abgeschossen, ein feindlicher Flieger zur Notlandung gezwungen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze überschritten am 31. Januar über 1700 Russen mit Pferden und Fuhrwerken unsere Linien. Es sind dies Teile russischer Truppen, welche im Kampfe mit Rumänen gestanden waren und sich vor diesen auf unser Gebiet zurückzogen.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 4. Febr., abends. (Amtlich.) Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 4. Febr. Amtlich wird verlautbart:

Zwischen Etsch und Piave lebhafte Artilleriekämpfe. Oestlich der Brenta wurden zwei feindliche Erkundungsvorstöße abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Betrügt Trotzki?

Rotterdam, 4. Febr. „Nieuwe Rotterd. Courant" schreibt in einem Leitartikel über die Lage: Trotzki scheint ein Janus zu sein: Der Mund, mit dem er westwärts spricht, sagt das Umgekehrte von dem, der ostwärts gerichtet ist. Beide versichern, daß der andere nicht existiert. In Brest-Litowsk erklärte Trotzki, daß die Petersburger Telegraphen-Agentur lügt und was Trotzki in Petersburg sagte, ist wiederum das genaue Gegenteil von dem, was er in Brest-Litowsk behauptet. Es gibt also drei Möglichkeiten: Entweder die Stipnysberichte sind gefälscht — das behauptete aber bisher noch niemand — oder die Berichte aus Rußland und auch die der englischen Korrespondenten oder Trotzki betrügt.

Die Zustände in Petersburg

Stockholm, 4. Febr. Die Zustände in Petersburg werden von Tag zu Tag schlimmer. In der Nacht zum 1. Februar wurde das Mitglied des Zentralkomitees des Rates der Arbeiter- und Soldatendeputation Goldmann-Hofer ausgeraubt. In der gleichen Nacht wurde Preobraschensky, Mitglied des Vollzugsausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates, auf dem Newski-Markt seines Mantels, seiner Brieftasche und des Revolvers beraubt, wobei die Banditen erklärten, daß sie auf Befehl des Rates der Arbeiter- und Soldaten-Deputation alle Passanten zu untersuchen hätten. Im Liteinij-Rayon wurden Läden geplündert, darunter auch eine Niederlage der Firma Tremyonik. Einige Plünderer wurden erschossen. In der Nacht zum 2. Februar wurde ein Weinkeller in der Gogel-Straße geplündert, wobei Maschinengewehre in Tätigkeit traten. Zeitungsmeldungen nach gab es über 20 Verwundete.

Schreckensherrschaft in Finnland

Stockholm, 4. Febr. Die Telegramme aus Helsingfors werden immer seltener, da die Rote Garde jetzt offenbar im Besitz der Zentrale von Helsingfors ist. Die Verhaftungen politischer Persönlichkeiten der alten Regierung werden fortgesetzt. Eine schwedische Deputation zur Abholung der Schweden, Dänen und Norweger in Finnland wird erwartet. Alle Skandinavier wollen das Land verlassen. In Helsingfors wird behauptet, daß man angefangen hat, schwedische Waffen über den Bottnischen Meerbusen einzuführen. Die telegraphische Verbindung zwischen Helsingfors und Petersburg ist neuerlich unterbrochen. Man nimmt an, daß wiederum große Transporte von Soldaten von Petersburg nach Finnland gehen.

Die Ukraine gegen Lenin, Trotzki-Braunstein u. Co.

Berlin, 4. Jan. Folgender Funkspruch erging am 1. Februar von dem ukrainischen kriegsrevolutionären Stab des Nikolajewschen Bezirk:

Die in den Zeitungen erschienene Nachricht über die oberste Staatsgewalt des Rates in der Stadt Nikolajew, die von den Anhängern Lenins, Braunsteins & Co. verbreitet wird, ist eine offiziöse Infinuation, da alle staatlichen Organe der unabhängigen Republik, wie Eisenbahn, Post, Telegraphen, Telephon, Kriegstrauts und Depots, sowie die ganze Bahnlinie von Cherson bis Snamanka sorgsam durch der unabhängigen ukrainischen Republik und der Regierung treue ukrainische Truppen bewacht werden. Genau so ist die Lage in Cherson.

Großer Kohlenmangel auch in Petersburg

Petersburg, 4. Febr. Infolge des großen Kohlenmangels mußten die Elektrizitätswerke den Betrieb einstellen. Der ganze Verkehr der Straßenbahnen ruht; die großen Betriebe, Zeitungsdruckereien usw. sind in der peinlichsten Lage, da sie keinen elektrischen Strom mehr erhalten können. Nur in einigen sehr wichtigen Betrieben wird zwei Stunden Strom geliefert. Die Straßen sind in tiefe Dunkelheit gehüllt. Die Bevölkerung hat kein Brennmaterial und ist in der bittersten Not; auch der Eisenbahnverkehr leidet sehr unter dem Mangel an Kohlen.

Einberufungen in Griechenland

Bern, 4. Febr. „Hellenique" meldet: Ein königliches Dekret beruft zehn Reservistenklassen der militärischen Bezirke Alt Griechenland, außerdem jene Athens und des Peloponnes ein. Die Stellungstermine für die Einberufenen sind auf 18 Tage verteilt.

Die U-Boots-Politik des Großadmirals v. Tirpitz

Durch einen Teil der deutschen Presse läuft in der letzten Tagen eine Reihe von Aufsätzen, in welchen das Mitglied des Reichstages Dr. Struve, Kiel, heftige Angriffe gegen den Großadmiral v. Tirpitz und die seinerzeit von ihm verfolgte U-Boots-Politik richtet. Diese Aufsätze beweisen im Grunde nichts weiter, als daß der Verfasser dem Schicksal der bekannten Ratsherren nicht entgangen ist, die ja immer klüger sind, wenn sie vom Rathause zurückkommen, als wenn sie hineingehen. Welchen sachlichen Nutzen soll es haben, wenn Aeußerungen des Großadmirals, die er im Jahre 1904 im Reichstage, also in aller Oeffentlichkeit, getan hat, jetzt der Oeffentlichkeit vorgeführt werden, damit „sie selber urteilen kann"? Und was hat Tirpitz damals gesagt: „Daß die Unterseeboote an der ganzen maritimen Situation viel ändern werden, insbesondere an der Frage, welches das Wichtigste ist, um einer Flotte und Marine Seegeltung zu verschaffen, das glaube ich nicht." Und weiter: „Eine große Umwälzung aber werden sie niemals hervorbringen, wenn nicht noch große technische Mankos beseitigt werden und speziell die Frage des Sehens unter Wasser in weit höherem Maße gelöst wird als bisher." Ganz abgesehen davon, daß diese Aeußerung in jeder Hinsicht dem damaligen Stande der Technik entsprach, besteht sie in ihrem Hauptpunkt, nämlich der Ansicht, daß die Seegeltung einer Marine nicht durch ihre U-Boote, sondern durch ihre Großkampfschiffe bedingt wird, auch heute noch im vollen Umfange zu Recht. Das muß mit allem Nachdruck hervorgehoben werden!

Daß der Großadmiral damals, ein volles Jahrzehnt vor Beginn des Krieges, die Leistungsfähigkeit des U-Bootes vielleicht noch nicht bis in die letzten Entwicklungsmöglichkeiten übersehen hat, mag ohne weiteres zugegeben werden. Wer aber kann sich rühmen, klarer in die Zukunft geschaut zu haben? Man lese doch einmal die vielgenannte Schrift des Admirals Galster über die Seerüstung Deutschlands aus dem Jahre 1907. Was dort über die U-Boote geschrieben ist, klingt keineswegs vertrauensvoller als das, was Tirpitz gesagt hat. Die richtige Erkenntnis hat, das kann man ruhig sagen, erst der Krieg gebracht mit seiner in Friedenszeiten unmöglichen Anspannung von Material und Personal.

Es ist richtig, daß unsere Marine-Verwaltung unter Leitung des Großadmirals v. Tirpitz sehr vorsichtig an die Ausgestaltung der U-Bootwaffe herangegangen ist. Zuerst galt es, da man von vornherein Wert nur auf große, seefähige Boote legte, schiffbauliche Schwierigkeiten zu überwinden. Dann kam die Motorfrage, die mindestens von gleicher Wichtigkeit war. Die unsicheren Benzin- und Gasolin Motoren wurden abgelehnt, mit dem Erfolg, daß die vielen und schweren Menschenopfer, welche andere Marinen auf diesem Gebiet bringen müssen, uns erspart geblieben sind. Als ein brauchbarer Schweröl motor geschaffen war, griff die Marine-Verwaltung sofort zu. Der erste überhaupt in Deutschland gebaute Petroleum-Motor ohne Benzin-Anlaßvorrichtung war der von „U. 1". Später, etwa vom Jahre 1910 ab, wurde der inzwischen durchgebildete Diesel-Motor allgemein eingeführt.

Andere Marinen hatten freilich früher den U-Bootbau in Angriff genommen, zuerst die französische. Wie war aber die Lage bei Ausbruch des Krieges? Frankreich besaß etwas über ein halbes Hundert fertiger Boote, eine bunte Musterkarte der verschiedenen Typen als notwendige Folge der ewig schwankenden Baupolitik. Nicht viel besser stand England da, obgleich es rein zahlenmäßig Frankreich schon überholt hatte. Die englische Marine zählte nämlich ungefähr 80 fertige U-Boote, von denen jedoch etwa vier Fünftel wenig leistungsfähig oder ganz veraltet waren. Deutschland aber stand mit 28 fertigen und, vielleicht mit Ausnahme der ersten drei, hochseefähigen Booten an der Spitze, eine Stellung, die es bis jetzt fest-ubalten verstanden hat. Darüber kann es doch nur eine Stimme geben, ebenso wie darüber, daß dieser Erfolg nur der allerdings vorsichtigen, aber mit großem technischen Geschick und mit unbeirrbarer Zielsicherheit durchgeführten Baupolitik zu danken ist.

Ob es möglich gewesen wäre, frühzeitig mehr U-Boote zu bauen, insbesondere ob das Reichs-Marineamt imstande gewesen wäre, die Bewilligung der dazu erforderlichen Geldmittel vom Reichstag zu erlangen, ist eine Frage, die sich mit Sicherheit jetzt kaum mehr beantworten läßt. Es ist jedoch die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen, daß eine Förderung des U-Bootbaues nur durch entsprechende

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191802051-16/fragment/page=0001

Zurückstellung des Baues anderer Schiffsklassen, vor allem der Linienschiffe, der Großen Kreuzer und der Torpedoboote, zu erreichen gewesen wäre. Das würde aber ein verhängnisvoller Fehler gewesen sein. Ohne eine kampfkräftige Hochsee-Flotte, die unsere Küsten und Stützpunkte schützt und für den Kleinkrieg den unentbehrlichen Rückhalt schafft, wäre der U-Bootkrieg überhaupt nicht möglich. Unsere U-Boote wären gar nicht in der Lage auszulaufen, weder in der Nordsee noch in der Ostsee, wenn unsere Hochseeflotte nicht die feindlichen Streitkräfte in achtungsvoller Entfernung hielte. Und was die Torpedoboote anbelangt, auf die Herr Dr. Struve es besonders abgesehen zu haben scheint und von denen Admiral Galster in seiner Schrift sagt, daß ihre Massenverwendung in der Tagschlacht ein überwundener Standpunkt sei, so ist es doch wohl jedem Einsichtigen klar, daß gerade der Masseneinsatz von Torpedobooten in der Seeschlacht am Skagerrak eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat. Zu einem solchen Auftreten in der Seeschlacht sind U-Boote ihrer inneren Wesensart nach gar nicht befähigt.

Wir haben also alle Ursache, dem Großadmiral von Tirpitz dankbar zu sein, daß er zunächst an der Durchführung des Flottengesetzes eisern festgehalten hat.

Das preußische Herrenhaus

Von Geh. Regierungsrat Dr. Johannes Reinke, ord. Professor an der Universität Kiel, Mitglied des Herrenhauses.

Alle konstitutionellen, auch die parlamentarisch regierten Staaten mit verschwindenden Ausnahmen, haben das zuerst in England durchgeführte Zweikammersystem angenommen. Die erste Kammer heißt in den romanischen Ländern und in Nordamerika Senat; im Deutschen Reich wird sie durch den Bundesrat vertreten. Der Grundgedanke dieser Gliederung besteht darin, daß es zweckmäßiger ist, ein zu erlassendes Gesetz von zwei auf verschiedener Grundlage aufgebauten parlamentarischen Körperschaften als nur von einer einzigen durchberaten zu lassen. Dies System kam überall zur Geltung, nachdem der französische Konvent, das Ergebnis der großen Revolution und der Typus des Einkammersystems, versagt hatte.

Durch den Ostererlaß wurde auch eine Reform der Zusammensetzung des preußischen Herrenhauses angekündigt. Der Radikalismus verschiedener Farbe forderte daraufhin vielfach die völlige Beseitigung des Herrenhauses. Als aber im ergangenden Erlaß vom 11. Juli die Krone dem Staatsministerium den Auftrag erteilte, der neuen Wahlordnung zum Abgeordnetenhause das gleiche Stimmrecht zugrunde zu legen, wand um so mehr am Zweikammersystem festgehalten. Ein Oberhaus sollte auch ferner das Gleichgewicht bilden gegenüber der Demokratisierung des künftigen Abgeordnetenhauses. Unter diesen Umständen dürfte es nicht ohne Interesse sein, die Zusammensetzung des zur Zeit bestehenden Herrenhauses sowie seine politischen Befugnisse zu erörtern.

Am 31. Januar 1850 wurde die preußische Verfassungsurkunde durch den König vollzogen. Danach bestand der Landtag fortan aus zwei Kammern. Die auf die Zusammensetzung der Ersten Kammer bezüglichen Artikel 65—68 der Verfassung wurden indes später durch ein Sondergesetz vom 7. Mai 1853 beseitigt; an ihre Stelle trat eine Königliche „Verordnung wegen Bildung der Ersten Kammer" vom 12. Oktober 1854, doch mit der im Gesetz vom 7. Mai 1853 vorgesehenen Bestimmung, daß diese Königliche Verordnung nur durch ein mit Zustimmung beider Kammern zu erlassendes Gesetz abgeändert werden könne. Jene Bestimmungen sind bis heute maßgebend geblieben; nur hat durch Gesetz vom 30. Mai 1855 die Erste Kammer den Namen Herrenhaus, die Zweite Kammer den Namen Abgeordnetenhaus erhalten.

Nach der Verordnung vom 12. Oktober 1854 besteht das Herrenhaus lediglich aus Mitgliedern, die vom König berufen werden. Als zu Berufende kommen in Betracht: 1. die Prinzen des Königlichen Hauses sind bisher nie berufen worden); 2. Herren, die auf Grund erblicher Berechtigung — 3. die auf Grund einer Präsentationswahl — 4. die aus Allerhöchstem Vertrauen auf Lebenszeit berufen werden.

Zu den Mitgliedern mit erblicher Berechtigung gehören die Häupter der vormals reichsständischen Deutschen Häuser, ferner die durch Verordnung vom 3. Februar 1877 zur Herrenkurie des Vereinigten Landtags berufenen Fürsten, Grafen und Herren, oder Herren, denen ein solches Erbrecht später vom Könige verliehen wurde. Die Zahl der erblichen Mitglieder betrug 1911 115.

Auf Präsentation werden berufen: 1. je ein Vertreter der Domstifter Brandenburg, Merseburg und Naumburg; 2. je ein Vertreter der in den alten Provinzen gebildeten Grafenverbände, zusammen 8, da West- und Ostpreußen in dieser Beziehung nicht getrennt wurden; 3. je ein Mitglied von Geschlechtern mit ausgebreitetem Familienbesitz, denen der König dies Recht verliehen, zusammen 18; 4. Vertreter der Verbände des alten und befestigten Grundbesitzes (solche Verbände wurden nicht zugelassen in Hannover, Hessen-Nassau und Schleswig-Holstein), zusammen 60; 5. Vertreter der Landesuniversitäten, zusammen 10; 6. Vertreter von Städten, denen dies Recht vom König beigelegt wurde, zusammen 51. Die Mitgliedschaft der Präsentierten erlischt mit dem Verluste der Eigenschaft, in der die Präsentation erfolgt war. Diese Vertreter werden von ihren Korporationen gewählt und danach vom König berufen oder abgelehnt; letzteres dürfte kaum vorgekommen sein.

Außerdem erhalten Sitz im Herrenhause die Inhaber der vier großen Landesämter im Königreich Preußen (Landhofmeister, Kanzler, Obermarschall, Oberburggraf). Die Zahl endlich der aus Allerhöchstem Vertrauen zu berufenden Mitglieder ist unbegrenzt; im Jahre 1916 betrug sie 106, darunter 36 Rittergutsbesitzer. Im ganzen waren am 17. Februar 1917 556 Mitglieder des Herrenhauses vorhanden. Die Mitglieder beziehen keine Tagegelder.

Für die innere Gliederung des Herrenhauses sind von Bedeutung die Fraktionen, deren es zwei gibt: die Konservative Fraktion (mit Einschluß einiger Hospitanten 214 Mitglieder) und die Neue Fraktion, die kaum wenig jünger ist, als das Herrenhaus selbst (104 Mitglieder). Bei 51 Vertretern der Städte in der Neuen Fraktion zeigt diese Zahl, wie wenig die Zeitungen unterrichtet sind, wenn sie diese Fraktion die Oberbürgermeisterfraktion nennen. Während die zur Konservativen Fraktion gehörenden Herren wohl sämtlich zur Konservativen Partei oder zum Zentrum zu rechnen sind, sitzen in der Neuen Fraktion Freikonservative und Zugehörende der verschiedenen Schattierungen des Liberalismus. Keiner Fraktion gehören 34 Herren an; unter ihnen befinden sich die Polen. In den Fraktionen werden u. a. die Mitglieder der Kommissionen vorgeschlagen, und in diesen findet die Hauptarbeit des Herrenhauses statt, weil für die Plenarsitzungen, in denen das Fazit der Kommissionsberatungen gezogen wird, in der Regel nur wenige Tage zur Verfügung stehen.

Das Herrenhaus hat von jeher in vorbildlicher Pflichttreue und Staatsgesinnung gearbeitet. Wenn einmal eine unnatürliche Abstimmung stattfand, wie die vom 9. März 1917 über die Entschädigung der Mitglieder des Abgeordnetenhauses, so war sie allerdings ein Ergebnis der Zusammensetzung des Hauses, und prompt ist der Fehler von der Regierung mit der Ankündigung einer Abänderung dieser Zusammensetzung beantwortet worden. Sonst vermag ich aus jüngster Mitgliedschaft heraus zu urteilen, daß durchweg an allen Gesetzesvorlagen, Petitionen usw. mit großem Fleiße, mit Sachkenntnis und Geschick gearbeitet worden ist, zumal in den Kommissionen. Sachlichkeit des Urteils war ein hervorstechendes Merkmal gegenüber den auf allgemeinen Wahlen aufgebauten Parlamenten, die weit mehr unter dem Einflusse der Parteien im Lande stehen; denn auch die konservative Fraktion des Herrenhauses hat gar nicht selten einen von der konservativen Landespartei abweichenden Standpunkt eingenommen.

Auf die Gestaltung jedes Staatsgesetzes hat das Herrenhaus den gleichen Einfluß wie das Abgeordnetenhaus. Nur das Staatshaushaltsgesetz kann vom Herrenhause lediglich als Ganzes angenommen oder verworfen werden; die einzelnen Positionen des Etats darf es nicht abändern. Das ist weise, sonst könnte sich die Etatsberatung ins Endlose hinziehen. Eine Ablehnung des Etats hat nur zweimal in der Konfliktszeit stattgefunden, und durch diese Ablehnung wurde die so notwendige Bismarck-Roonsche Heeresreform gerettet. Die Geschichte hat diese Stellungnahme längst als ein Verdienst des Herrenhauses gebucht.

Daß Veränderungen in der Zusammensetzung des Herrenhauses unvermeidlich sind, wird in weiten Kreisen anerkannt. Durch Abschaffung des Herrenhauses aber den Preußischen Landtag zu einem Konvent zu machen, wäre ein verhängnisvoller Fehler; es ist daran aber auch schwerlich zu denken.

Die am 29. November v. J. vorgeschlagene Umbildung des Herrenhauses ist eine weitgehende. Hier sei als bemerkenswert hervorgehoben, daß danach die bisher erbberechtigten Mitglieder aus ihrer Mitte nur eine beschränkte Zahl von Präsentationswahlen vorzunehmen haben. Die Vertretung der Domstifter, der Landesämter, der Grafenverbände kommen in Wegfall; die Zahl von Vertretern des Großgrundbesitzes wird auf 16 beschränkt unter Ausdehnung auf alle Provinzen. Neu sind Vertreter wichtiger Berufskreise; auch die Kirchen sollen eigene Vertreter erhalten. Die Meinungen über Zweckmäßigkeit und Billigkeit der neuen Vorschläge gehen weit auseinander, zunächst befaßt sich mit ihnen die vom Abgeordnetenhause eingesetzte Kommission; bis zu ihrer parlamentarischen Verabschiedung dürfte noch mancher Tag vergehen.

Der Vierbund und Rumänien

Vor Abschluß eines Waffenstillstandes

Berlin, 5. Febr. Wie die „B. Z." vernimmt, würden heute bereits in Sinaia Verhandlungen zwischen dem Vierbund und Rumänien über den Abschluß eines Waffenstillstandes beginnen.

Die „Kreuzzeitung" hat Anlaß, eine Darstellung des „Tag" für zutreffend zu halten, nach der auch die rumänische Frage seit einigen Tagen in ein neues Stadium getreten ist. Man glaube, daß die rumänische Regierung durch die Ereignisse der letzten Zeit eines Besseren belehrt, nunmehr entschlossen sei, aus ihrer haltlos gewordenen Lage die Konsequenzen zu ziehen und dem Beispiel der Kiewer Rada folgend, sich von Rußland und seinen Bundesgenossen loszusagen.

Zum Luftangriff auf London

London, 4. Febr. (Reuter.) Die amtlichen Polizeiberichte geben die Gesamtverluste, die durch den Luftangriff in der Nacht vom 28. zum 29. Januar in allen von feindlichen Flugzeugen berührten Bezirken entstanden, soweit sie bekannt sind, folgendermaßen an: Tote 58 und Verwundete 173. Von obigen Verlusten wurden 30 Personen getötet und 91 verwundet in einem einzigen, als Schlafunterhalt für Luftangriffe benutzten Gebäude. Die Beseitigung der Trümmer dieses Gebäudes wird bedeutend erschwert durch den Zustand des Bauwerks. Es ist möglich, daß noch mehr Leichen gefunden werden. Die Polizei ist benachrichtigt, daß noch vier Personen in dem betreffenden Bezirk vermißt werden, bei dem ein Luftangriff erfolgte, deren Leichen noch nicht gefunden sind.

Bulgarischer Heeresbericht

Sofia, 3. Februar. Generalstabsbericht vom 2. Februar. Mazedonische Front: Zwischen dem Ochrida- und dem Prespa-See im Cernabogen und südlich von Strino verstärkte sich zeitweilig das Artilleriefeuer. Oestlich des Vardar mehrere Feuerüberfälle. Im Süden der Belasica-Ebene vereinzelt wir durch Feuer zwei englische Abteilungen, die sich unseren Posten zu nähern versuchten. In der Ebene vor unseren Stellungen westlich Seres zerstreute unsere Artillerie mehrere englische Infanterieabteilungen.

Dobrudschа-Front: Waffenruhe.

Französischer Heeresbericht

vom 3. Februar nachmittags: Starke Tätigkeit der beiden Artillerien an der Front nördlich der Aisne und in der Gegend des Four-de-Paris. Deutsche Handstreiche gegen kleinere französische Posten südlich Lombartzyde am rechten Maasufer, nördlich der Höhe 344, in Lothringen nördlich Burres und im Elsaß am Rhein-Rhone-Kanal scheiterten.

Vom 3. Febr. abends: Am Morgen führte eine unserer Patrouillen im Abschnitt nordwestlich von Courtesson an der Ailette einen Handstreich auf einen kleinen deutschen Posten aus, wobei sie 13 Gefangene machten und Kriegsgerät erbeuteten.

Englischer Heeresbericht

vom 3. Februar nachmittags: Nach dem im letzten Abendbericht gemeldeten Vorstoß unternahm der Feind gestern früh im Boelaelle-Abschnitt einen zweiten Vorstoß, der durch Maschinengewehrfeuer abgewiesen wurde. Während der Nacht Patrouillenzusammenstöße bei Ericourt, südlich Lens, die zu unseren Gunsten verliefen. Die feindliche Artillerie zeigte einige Tätigkeit in der Nachbarschaft von La Bacquerie und südlich Lens.

Vom 3. Februar abends: Ein feindlicher Stoßtrupp wurde zu Beginn der vorgerückten Nacht mit Verlusten von einem unserer Posten östlich von Polygon-Wald zurückgeschlagen. Wir hatten keine Verluste. Die feindliche Artillerie war heute südöstlich Epehy in der Umgebung der Straße Vraux—Cambrai, südlich Armentières und im Ypernabschnitt tätig.

Englischer Heeresbericht aus Palästina

In der Nacht vom 30. Januar wurde unsere Linie in der Nachbarschaft Armutsch, 12 Meilen nördlich Jerusalem leicht vorgeschoben. Am Morgen des 31. Januar drang eine unserer Erkundungsabteilungen in dem Dorfe Murkhams, 8 Meilen nordöstlich Jerusalems vor, schlug feindliche Gegenangriffe zurück und kehrte in der folgenden Nacht nach Durchführung ihrer Aufgabe zurück. Während der Nacht zum 2. Februar waren feindliche Patrouillen tätig zwischen Armutsch, Scheich-Abbullos, eine Meile östlich Armutsch. Ein Umgehungsversuch auf unsere Linie in diesen Punkten wurde abgewiesen. — Im Laufe des Monat Januar wurden 12 feindliche Flugzeuge im Luftkampf vernichtet.

Englischer Heeresbericht aus Ostafrika

Am 2. Februar besetzten farbige Kap-Korps Mwemi ohne Widerstand und verfolgten feindliche Streitkräfte in diesem Gebiet gegen Mtarista zu. Am 24. Januar besetzten unsere Abteilungen vom Fort Amelia den feindlichen Posten auf dem Pamwiri-Hügel, 45 Meilen gegen des Inland zu. Am 28. Januar besetzte ein Teil dieser Abteilung Ankwabe, eine Meile südlich des Mwagidi-Flusses und 58 Meilen gegen des Inland. Am 26. Januar trieb unsere Abteilung von Ednbjassa-Land auf eine starke feindliche Abteilung in einer Stellung am Lukulesi-Fluß, ein-em rechtsseitigen Nebenfluß des Lujenda, der sich später 15 Meilen weiter mit der Lukanbala vereinigt. Unsere Truppen überschritten den Lukulesi in der Nacht vom 27. Januar und warfen den Feind nach einem Gefecht aus seinen Stellungen.

Wasserwege für den Osten

Die Städte des deutschen Ostens blühten einst, als noch mit dem ihm durch das Stromgebiet der Weichsel erschlossenen Hinterlande — Polen und Galizien — ein lebhafter Handelsverkehr stand, kraftvoll empor. Nachdem durch politische Wandlungen der Osten von seinem Hinterlande getrennt worden war und sich fast unüberwindliche Zollschranken erhoben, kam es gegen den machtvollen industriellen Westen ins Hintertreffen. Im Innerhalb 25 Jahren haben Ost- und Westpreußen durch Zuwanderungen 1½ Millionen Menschen eingebüßt. Aus dieser Abgelegenheit muß der Osten, soll er wieder wirtschaftlich hochkommen, herausgezogen und in das deutsche und mitteleuropäische Wirtschaftsgebiet eingegliedert werden. Es muß der Weg zu den bevölkerten Landesteilen als Absatzmarktes geschaffen werden, und der Weg zu den Kohlen und Bergwerkserzeugnissen Oberschlesiens; auch vom Westen und Südosten müssen Wohlstandshemmungslos herankommen können.

Eine solche glückliche Zukunft des Ostens liegt wie General Dr. Evert-Danzig in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" darlegt, auf dem Wasser. Von Königsberg bis Berlin beträgt die Entfernung 600, von Danzig bis Berlin 484, nach Kattowitz von Danzig 578, von Königsberg 672 Kilometer. Diese großen Entfernungen können die Eisenbahnen mit ihren hohen Selbstkosten und Frachtbedingungen nicht ausgleichen. Nach Spezialtarif I der Eisenbahn z. B. beträgt die Fracht für den Doppelzentner bei 175 Kilometer 0,98 Mk., bei 307 Kilometer 1,62 Mk., bei 418 Kilometer schon 2,16 Mk. Bei den meisten Industrien endet die Wettbewerbungsfähigkeit bereits bei einer Fracht von 2 Mk. für den Doppelzentner. Andererseits bewirkt der Wasserweg zu billigen, was auf den Schienen nicht zu leisten ist. Mit nur einer Mark Frachtgebühr für den Doppelzentner sind auf dem Wasserwege erreichbar für Stückgutfracht 400 Kilometer, bei 100 Doppelzentnern Ladungsverkehr 600 Kilometer, im Massengutverkehr 1000 Kilometer, und bei 1,50 Mk. Wasserfracht betragen die erreichbaren Entfernungen 800, 1000 und 1500 Kilometer. So ergibt sich für den Osten die Notwendigkeit, leistungsfähige Wasserwege zu schaffen zum Westen, zum Süden, nach Oberschlesien, zum Südosten in das Wirtschaftsgebiet des oberen Weichselstromlandes (Polen und Galizien).

Während die südnordlich laufenden großen Flüsse Memel, Weser, Elbe, Oder den Nachteil des deutschen Wasserstraßennetzes bilden, fließt die Weichsel, der mächtigste Strom Ostdeutschlands, fast unbenutzt zum Meere. Denn wenn auch der preußische Weichsel von 1879 bis 1915 ausgebaut worden ist, so genügt sie doch nicht entfernt den Erfordernissen. Dringend nötig ist der Ausbau (einschließlich ihrer Abzweigungen nach Danzig, Bromberg, Elbing) als Großschiffahrtsstraße für Kähne von mindestens 1000 Tonnen. Daneben wäre der schleunige Ausbau der außerdeutschen Weichselteile durch Staatsverträge zu sichern. Durch den Bromberger Kanal ist der Wasserweg vom Osten bis zur Weichsel bereits durchgeführt, und nach Vollendung des Fehlstückes des Mittellandkanals von Hannover bis zur Elbe wird eine durchgehende Wasserstraße vom Rhein bis zur Weichsel gegeben sein. Dann muß aber das weiter östlich der Weichsel liegende Gebiet seinen Anschluß erhalten durch den Ostkanal, von der Weichsel zu den oberschlesischen Seen von hier ins Altetal zu den Masurischen Seen. Ferner ist wichtig eine Verbindung zwischen der mittleren Oder, Warthe und Netze zur Verkürzung (um 200—300 Kilometer) des Wasserweges über Küstrin und Zantoch. Endlich müßte ein Nordsüdkanal zwischen der oberen Oder (Oberschlesien) und der Warthe und Weichsel einem sehr großen Teile der oberschlesischen Industrie die Möglichkeit unmittelbarer Wasserverfrachtung gewähren. Dadurch würde die Entfernung Kosel—Danzig von 390 auf 642 Kilometer herabgemindert werden.

Der Osten und Oberschlesien sind auf das engste aufeinander angewiesen. Daß sie sich wechselseitig ergänzen, — mehr als es bisher möglich war — ist nicht der geringste Vorteil der zahlreichen Vorschläge des Danziger Stadtrats, die in entscheidender Stelle ernstlich für die Friedensarbeit in Erwägung zu ziehen sind.

Die schwedische Schiffsexpedition nach Finnland

Stockholm, 4. Febr. Der Befehlshaber der schwedischen Schiffsexpedition nach Finnland, die die Skandinavier dort abhalten helfen, meldet in einem Radiotelegramm, daß am Sonntag um 1½ Uhr von Räfsö bei Mäntlucie Granatfeuer gegen das vorderste Schiff eröffnet wurde. Ungefähr 6 Granaten explodierten im Umkreis von 1000 Meter vor dem Eisbrecher. Nach vier Stunden kamen russische Matrosen und Vertreter der Roten Garde an Bord des Kanonenbootes „Svensksund" und teilten mit, daß die Russen die Schiffe mit scharfen Schüssen angeschossen hätten, weil sie den Eisbrecher für den von Finnland entsandten Eisbrecher „Sampo" gehalten hätten und befürchteten, daß diese Schiffe Truppen und Waffen führten. Die Schiffe mit Ausnahme des Kanonenbootes „Svensksund" erhielten darauf die Erlaubnis, in den Hafen von Mäntlucie einzulaufen.

Neue Generalfeldmarschälle

Wien, 4 Febr. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Kaiser ernannte die Generalobersten von Böhm-Ermolli und von Boroevic zu Feldmarschällen.

Die Wekerle-Partei

Budapest, 4. Febr. Die demokratische Partei, sowie die Volkspartei beschlossen ihren Eintritt in eine einheitliche Wekerle-Partei. Die Parteiorganisationen werden aufrechterhalten, um die Regierung desto wirksamer zu unterstützen.

Eine französische Lügenmeldung

Berlin, 4. Febr. Der Funkspruch Paris vom 2. Februar 12½ Uhr mittags meldet: In der vorletzten Nacht bewarfen französische Flieger die Standplätze der bei dem Angriff auf Paris beteiligten deutschen Flieger mit Bomben großen Kalibers. Es waren gute Resultate zu verzeichnen. Alle französischen Apparate sind zurückgekehrt.

Diese Meldung ist glatt erlogen. Der Bombenabwurf hat nicht stattgefunden. Die Nachricht ist nur eine Mahnahme zur Beruhigung der aufgeregten Pariser Bevölkerung über den deutschen Luftangriff und kennzeichnet aufs neue die willkürliche Berichterstattung des französischen Funkdienstes.

Italienischer Heeresbericht

vom 3. Febr.: Mäßige Artillerietätigkeit vom Stilfser-Joch bis zum Piave, lebhafteres Feuer am Unterlauf dieses Flusses. Der Feind ließ in Gegend des Monte Pasubio Minen sprengen, aber ohne Erfolg zu erzielen. Patrouillengefechte auf den Höhen nördlich des Monte Grappa. In der Gegend der alten Piave bewarfen unsere Flugzeugbomber Verkehrsknotenpunkte und Bereitstellungen hinter der feindlichen Front. Tagsüber schossen wir acht feindliche Flugzeuge ab. Eines wurde von unserer Luftabwehr bei Marone im Baggarino-Tal betroffen, ein anderes bei Primolano, 6 andere wurden von englischen Fliegern heruntergeholt, die außerdem einen feindlichen Fesselballon nahe an der Piave zerstörten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191802051-16/fragment/page=0002

Wenn wir den uneingeschränkten U-Bootkrieg nicht hätten —

Mißmutige Kritiker schätzen den vor einem Jahre begonnenen uneingeschränkten U-Bootkrieg nicht vom Standpunkt ein, welche Vorteile er uns gebracht hat, sondern welche Hoffnungen und Wünsche er bis-her unerfüllt ließ. Den Frieden, so murren sie, hat er uns nicht gebracht, dafür sogar den Krieg mit Amerika und mit der halben übrigen Welt. Unsere siegreiche Abwehr in Flandern, der Verfall Rußlands und unser Vorgehen gegen Italien wären auch ohne ihn eingetroffen, weil sie doch zu Lande die Hauptarbeit geleistet werden mußte. Die Aushungerung Englands blieb ihm versagt. Im Gegenteil, die englischen und amerikanischen Minister haben ihr Mund noch niemals voller genommen als in letzter Zeit. Kurzum, mag auch der U-Bootkrieg Unannehmlichkeiten für England im Gefolge haben, die Entscheidung bringt er nicht. Man könnte sogar im Zweifel darüber sein, ob nicht die Nachteile den Vorteil überwögen.

Die so denken, mögen sich einmal überlegen, wie unsere wirtschaftspolitische und militärische Lage wäre, wenn wir den uneingeschränkten U-Bootkrieg vor einem Jahre nicht unternommen hätten.

Prüfen wir zunächst unser Verhältnis zu den Vereinigten Staaten. Wilson redet und tut bekanntlich so, als ob Amerika neutral geblieben wäre, wenn wir die „geheiligten Gebote der Humanität und Gerechtigkeit" nach seiner Ansicht nicht übertreten hätten. In Wirklichkeit lassen die Gebote der Menschlichkeit die Wilsonregierung ziemlich kühl. Der Punkt des Anstoßes bildet vielmehr der uneingeschränkte U-Bootkrieg, der die Vereinigten Staaten, die Widersacher Englands mit Sicherheit voraussetzen ließ, daß zu verhindern, war das Streben der Wilsonregierung und der hinter ihr stehenden Kreise der amerikanischen Geldaristokratie schon längst vor dem offenen Eintritt in den Krieg. Ihr Verhalten zeigt dies deutlich.

Doch auf diesen Sachverhalt kommt es hier nicht an. Die Frage ist die, wie sich die Beziehungen zwischen Amerika und den Kriegführenden entwickelt haben würden, wenn wir den uneingeschränkten U-Bootkrieg nicht unternommen hätten.

In diesem Falle hätten die amerikanischen Trustmagnaten Kriegsmaterial in riesig gesteigerten Mengen und ungehindert unseren Gegnern liefern können. Kaum einen Munitionsdampfer hätten wir ohne nachfolgenden diplomatischen Notenwechsel versenken dürfen, weil sich voraussichtlich bei jeder Sendung ein sogenannter Schutzengel in Gestalt eines amerikanischen Bürgers als Passagier gefunden hätte, an dessen Freiheit, die Meere beliebig zu durchreisen, sich unsere U-Boote nicht hätten vergreifen dürfen. Derselbe Schutz hätte dem feindlichen Handel für seine Getreide-, Erz-, Oel- und Kohlenzufuhr zur Seite gestanden. Eine der diesen für uns unerwünschten Folgen wäre die gewesen, daß sich England unbehindert hätte mit Lebensmitteln versorgen können. Statt der großen Teuerung, statt des seit den Wintermonaten herrschenden und zunehmenden Mangels an Brot, Fleisch, Fett, Zucker, Holz, Leder, Eisenerzen usw., statt der langen Polonäsen vor den Kaufläden wäre das Gefühl der Sättigung und Zufriedenheit in England geblieben, wie es noch 1916 die Regel war. Herr Papp hätte sich um die Rationierung der englischen Ernährung nicht vergeblich zu bemühen brauchen. Die Entente hätte 9½ Millionen versenkter Brutto-Registertonnen im Werte von mindestens 31 Milliarden Mark gespart. Sir E. Geddes brauchte sich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen und im Unterhause Vorwürfe zu ertragen, woher er den Schiffsraumnimmt zum Durchhalten für 1918. Lloyd George konnte seine Sagen sparen, und die „Times" vom 14. Dezember wäre nicht in die unangenehme Zwangslage versetzt, zu erklären, daß das Schicksal Englands nur noch von dem Schiffsbauergebnis der nächsten zwölf Monate abhinge! Englands Jugend hätte nicht auf den Schlachtfeldern im Westen zu verbluten brauchen, denn die großen englischen Offensiven im Westen sind unmittelbare Folgen der Erkenntnis, daß der Krieg abgekürzt und durch militärische Erfolge zu Land bald entschieden werden müsse. Die jetzt verschärfte englische Rekrutierung wäre nicht nötig geworden.

Auch Frankreich und Italien befänden sich in einer weniger mißlichen Lage. Italien bekäme fahrplanmäßig alle Kohlen und sein Roheisen, die es für die Unterhaltung seiner Kriegswirtschaft benötigt. Es brauchte seine Eisenbahnen nicht anzuhalten und selbst kriegswichtige Betriebe mangels Kohlen nicht einzustellen. Der französische Verpflegungsminister hätte nicht nötig, sich Sorge zu machen, um das Getreidedefizit der letzten Ernte auszugleichen.

Ueberfluß und Glück würden vorherrschen bei den Alliierten. Ihre militärischen Niederlagen könnten sie verschmerzen; die weite Welt, die freie Schiffahrt böten ihnen den Ausgleich mit ihrer überlegenen Menschenkraft und ihren Rohstoffen, die für die Mittelmächte unerreichbar sind. Besonderen Anlaß zur Freude hätten die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Das Geschäft mit Europa würde blühen, sein Sorgenkind, das Millionenheer, brauchte nicht aufgestellt zu werden und könnte zu Hause bleiben. Der Schiffsraum, der für den Transport dieses vorläufig übrigens noch recht unbedeutenden Heeres benötigt wird, würde für die Versorgung der bürgerlichen Bevölkerung Englands dienen.

Demgegenüber hätte Deutschland mit gebundenen Händen gegen die Hilfsmittel der ganzen Welt Krieg zu führen, während es, abgeschnitten von den großen Zufuhrstraßen zur See, auf seine eigenen beschränkten Hilfsmittel und Rohstoffe angewiesen bliebe. Unsere Gegner hätten sich also auf den Dauerkrieg ohne militärische Anstrengung einrichten können. Dieser wäre für die Mittelmächte unter allen Umständen verloren gewesen, da die Gegner, die sich auf eine ungehinderte Einfuhr verlassen konnten, ihn länger ausgehalten hätten als wir.

Ohne den uneingeschränkten U-Boot-Krieg wäre auch zu Lande keine Erleichterung des Drucks an unserer Front eingetreten, wie General Ludendorff sie im Sommer vorigen Jahres feststellen konnte, als der feindliche Munitionseinsatz infolge der Tätigkeit unserer U-Boote, im Westen eine merkliche Abnahme erfuhr. Auf jeden Fall wäre der Feind in der Lage gewesen, erheblich stärkere materielle Kampfmittel einzusetzen, als sie ohnehin schon waren. Die Frage ist unentschieden, ob unsere Westfront damals einen erheblich verschärften Druck hätte ertragen können. Unsere Verluste wären zweifellos bedeutend größer geworden. Ohne die Mittelmeerperre hätte sich unsere Front am Isonzo vielleicht auf die Verteidigung beschränken müssen, und in Mazedonien würde sich die Saloniki-Expedition gewiß gefährlicher bemerkbar gemacht haben als unter der uneingeschränkten Tätigkeit unserer U-Boote, die sie weder vorwärts noch rückwärts kommen ließen. Ob wir die baltische Expedition gegen Oesel und Dagö ohne vorhergegangenen ausgiebigen Gebrauch der Unterseewaffe auf anderen Kriegsschauplätzen so schneidig hätten durchführen können, sei dahingestellt. Ganz gewiß aber wäre die neutrale Haltung der kleinen Seemächte in Frage gestellt worden, wenn unsere Seekriegführung sie nicht in ihrem Entschluß, neutral zu bleiben, gestärkt hätte. Unabsehbare militärische Folgen hätten auch von dieser Seite her eintreten können. Das Schicksal Portugals und Griechenlands bietet hierfür ein warnendes Beispiel.

Vom Standpunkt der gesamten militärischen und politischen Lage kann demnach der am 1. Februar 1917 kühn betretene Weg nicht anders als eine unbedingte Notwendigkeit betrachtet werden. Die Nachteile, welche der uneingeschränkte U-Bootkrieg im Gefolge hatte, wiegen leicht im Vergleich zu den erzielten Vorteilen. Ueberdies hätten wir die Nachteile auch ohne uneingeschränkten U-Bootkrieg in Kauf nehmen müssen. Denn daß die Entente die neutrale Schiffahrt schonender behandelt hätte, als es der Fall war, daß wir aus Holland und Skandinavien mehr Rohstoffe hätten einführen können, wenn Wilson den Verkehr mit uns nicht möglichst unterbinden würde, diese Annahmen beruhen auf viel zu schwachen Füßen, als daß sie ernstlich gewrlitzt zu werden brauchten.

England kann den Widerstand gegen unsere U-Bootwaffe nicht endlos fortsetzen. Ein Halt ist ihm geboten, auch seine Kräfte neigen sich zu Ende, wie die Nachrichten über seine Wirtschaftslage deutlich erkennen lassen. Dies ist der entscheidende Vorteil unseres uneingeschränkten U-Bootkrieges. Aus dieser Erkenntnis erklären sich die ohnmächtigen Phrasen und Drohungen der in die Enge getriebenen anglo-amerikanischen Politiker.

Provinz Sachsen und Umgebung

Krankheiten und Unglücksfälle

— **Halberstadt**, 4. Febr. (Eine Masernepidemie) ist in Beckensiedt ausgebrochen. Von 225 Schulkindern sind bis jetzt 101 erkrankt.

— **Tangermünde**, 4. Febr. (Zum benachbarten Schelldorf) wurde das Anwesen des Schulhausmeisters und Gastwirts Albert Schulze vom Feuer heimgesucht, dem das Wohnhaus und der Tanzsaal zum Opfer fielen. Der Besitzer erlitt bei den Rettungsarbeiten Brandwunden.

Diebstähle und andere Straftaten

tzt. **Jena**, 4. Febr. (Vor einem Schwindler wird gewarnt.) Der Kriegerfrauen aufsucht, Grüße von deren Männern ausrichtet, sich zur Mitnahme von Paketen bereit erklärt und solche auch vielfach erhalten hat. Der Unbekannte tritt einmal in Uniform, ein andermal in Zivil auf; er ist 42 Jahre alt, 1,65 bis 1,70 Meter groß, hat schwarzlockiges Haar, trägt einen Schnurrbart und am linken Unterkiefer eine größere Narbe. Nach den polizeilichen Ermittelungen kommt ein gewisser Münch aus Ruhla in Frage, der bei dem Landsturmbataillon Langensalza garnisoniert ist und sich von dort unerlaubter Weise entfernt hat.

— **Blankenhain**, 4. Febr. (Bei Gartenarbeiten) wurde hier unter einem Busche versteckt ein Paket gefunden, das 77 Aktien der Thüringer Exportbrauerei Neustadt a. O. über je 1000 M. enthielt. Die Nachforschung ergab, daß die Aktien einem Herrn Limperi in Weimar gehören, der im Dezember 1917 polizeilich gemeldet hat, daß ihm die Papiere in Eisenbahnzuge von Jena nach Weimar gestohlen wurden. Wer die Papiere in das Versteck gebracht hat, ist noch nicht aufgeklärt.

Verschiedene Nachrichten

tzk. **Frauenhainich**, 4. Februar. (Der Senior der Schwarzburg-Rudolstädter Landeskirche), Pfarrer em. Bloß, feierte mit seiner Gattin die goldene Hochzeit. Mit seinen beiden früheren Pfarrgemeinden Göllingen, wo er 23 Jahre, und Rottleben, wo er 17 Jahre lang als Seelsorger wirkte, nahm auch unsere Stadtgemeinde, in welcher der Jubilar seit dem Jahre 1905 als Hilfsgeistlicher tätig ist, an dieser Feier herzlichen Anteil.

— **Calbe a. S.**, 4. Febr. (Arbeiterhäuser.) Um sich einen festen Stamm von Arbeitern zu sichern, läßt die hiesige chemische Fabrik Carl Henke Arbeiterhäuser bauen. Zu diesem Zwecke hat die Firma von der Stadt einen größeren Ackerplan für 119 000 M. gekauft.

— **Weimar**, 4. Februar. (Eine interessante Entdeckung) machten die Sicherheitsbehörden im benachbarten Ehringsdorf. Dort gelang es, eine von einer Privatperson heimlich betriebene Gerberei aufzuheben. Wie sich herausstellte, sind dort zahlreiche Felle von Ziegen, Kaninchen und anderen Tieren verarbeitet worden, alles Waren, die nach den gesetzlichen Bestimmungen der behördlichen Beschlagnahme unterliegen. Die Kundschaft wird natürlich in erster Linie den nicht unerheblichen Schaden zu tragen haben. Stark belastet ist eine hiesige Lederhandlung. Ein gerichtlicher Austrag der Angelegenheit steht für die Beteiligten in sicherer Aussicht.

(Nachdruck verboten.)

Platanenallee Nr. 14

76

Roman von Dr. P. Meißner.

„Morgen, Herr Jakob, Morgen Fräulein Marie! Das ist recht, daß Sie mich auch mal beehren."

„Morgen, Herr Schaffer! Was macht ihre Frau?"

„Wird gleich kommen, wird gleich kommen."

„Na, Jakob, was gibt es Neues?"

„Was soll es Neues geben, garnichts. Hört man denn hier draußen in der Einsamkeit irgend was! Wie ist denn das mit dem Stallknecht von Kirchhoffs geworden?"

„Er geht, denken Sie an, er geht nach zehnjähriger Dienstzeit wegen so'ne Lumperei."

„Eine Lumperei nennen Sie das," fuhr Marie dazwischen, „wenn er seinem Herrn fortgesetzt seit Jahren die teuren Zigarren klaut."

Jakob und Schaffer brachen gleichzeitig in Lachen aus.

„Als ob die Zigarren von die Herrschaften nich auch für die Dinner da wären. Er soll sie einschließen!"

„Morgen, meine Herrschaften! Ich höre eben ‚einschließen'; hat er auch getan, der olle Kirchhoff, aber er hat vergessen, daß es zu einem Schloß mehr wie einen Schlüssel gibt, haha . ."

Die bessere Hälfte Schaffers hatte es im Hinterzimmer nicht länger mehr gehalten.

„Nu siehste woll, Jakob, wat ich dir gesagt habe, fortgesetzter Diebstahl is det, nee, ich kann so wat nich leiden."

„Unsere Marie is nämlich sehr moralisch, Herr Schaffer, die macht nie nich enen Schmutzgroschen!"

„Halt bloß dein Maul, det is janz was anderes, det sind Brosamen und Prunsion."

„Keinen Streit, Kinder," mischte sich Frau Schaffer ein, „wie wär es denn mit enem Finschampanch, Jakob?"

„Et is zwar erst halb zehn Uhr, aber ich bin so frei."

„Fräulein Marie, Sie nehmen woll een paar von diese allerfeinste Pralinen."

„Jerne, Frau Schaffer, jerne."

Mit sichtlichem Behagen ließ sich Jakob den echt französischen schmecken. Sein glatt rasiertes, typisches Lakaiengesicht heiterte sich auf und man merkte ihm wohl an, daß er solcher Auffrischung nichts weniger als abgeneigt war.

Inzwischen ging die Arbeit fleißig fort und summend sog der Elektromotor unaufhörlich die mit schweren Feldsteinen beladene Rolle hin und her.*)

„Na, nun gibt es woll bald 'ne Braut bei Ihnen im Hause?"

„Was heißt Braut, Herr Schaffer, Sie meinen woll den albernen Bengel aus Mexiko?"

„Aber Jakob, warum hast du denn eine solche Wut auf Herrn Ralf?" fragte Marie.

„Ich kann nun mal den Laffen nicht leiden. Wie der unsereins behandelt, als ob wir jrade gut genung waren, dem sauberen Herrn in die Kleider zu helfen?"

„Aus Mexiko ist der junge Herr, — en hübscher Mann, jut gewachsen und soll ja so reich sind."

„Reich?! Hat sich was, warum is er denn hier, den Alten anpumpen, weiter nischt."

„Wie kann man nur so reden, Jakob. Was unser gnädiges Fräulein is, die wirft sich nich so weg, ich weiß, was ich weiß."

„Hör bloß auf, Marie, mit jnädiges Fräulein, wat war die denn! Weeft du, wo die her kam? Eltern hat se nich gehabt, der Armenpfleger hat sie unserem Herrn gebracht ohne irgend was, en paar Lumpen hatte das Balg am Leibe und heute, heute is se schon 'ne vornehme Dame geworden. Sie führt das Regiment, die hat's nötig. Nee, nee, ich kann so'n Pack nich leiden."

„Jotte doch, Jakob, ick weeß doch Bescheid, ick weeß ja, woher deine Wut kommt. Du warst noch mal verliebt in dat hübsche Kind und ick weeß auch, wie se dir hat abfahren lassen."

Ein höhnisches Gelächter kam vom Ladentische her. Jakob war blaß geworden und warf Marie zornige Blicke aus seinen listigen kleinen Augen zu, die nichts Gutes verhießen.

„Was weiß du, dumme Pute, denn davon! Is ja auch egal, ich kann se nun mal nich leiden und den amerikanischen Laffen auch nich."

„Du, Jakob, det bloß der Alte das nich merkt, denn fliechste."

„Ach Quatsch, hier wer ick doch woll sagen können, wat ick denke, sonnen beherrscht man sich ja. det is doch selbstredend. Uebrigens, ich muß mal eben was besorgen, Marie, ich bin in 'ne kleine halbe Stunde wieder hier und hol dir und de Wäsche ab."

Jakob verließ eilig den Laden.

„Wo will denn Jakob hin, Freilein?"

„Ich weeß nich, aber er hat in de letzte Zeit immer sonne Heimlichkeiten."

„Es is doch merkwürdig," ließ sich die dicke Frau Schaffer vernehmen, „det die Mannebilder enen Korb nich vertragen können, da bricht ihnen zu leichte 'ne Verzierung ab."

* * *

Es waren vielleicht zwanzig Minuten verflossen, als Jakob ziemlich außer Atem und auffallend blaß den Laden wieder betrat. Er war offenbar verärgert oder erregt, denn er sprach kaum ein Wort und trat stillschweigend mit Marie den Heimweg an. Marie hing aufrichtig an dem jungen Fräulein und und hatte sich schon des öfteren mit Jakob über diesen Punkt erzürnt. Sie konnte als offene, ehrliche Person das heuchlerische unwahre Benehmen des Dieners nicht vertragen und wäre froh gewesen, wenn sie diesen, ihr oft unheimlichen Gesellen losgeworden wäre. Als sie in der Villa anlangten und die schweren Wäschekorb in der Küche abgesetzt hatten, begab sich jedes an seine Arbeit.

Jakob lag es um diese Zeit ob, das Schlafzimmer seines Herrn in Ordnung zu bringen. Auch heute legte er gewandt die Betten am geöffneten Fenster aus und begab sich dann in das Arbeitszimmer Ribbentrops, um, wie üblich, nach Befehlen zu fragen.

Als er eintrat, war das Arbeitszimmer leer, feine bläuliche Rauchwolken schwebten noch in der von der Morgensonne durchstrahlten Luft.

Sollte der Herr schon im Laboratorium sein? Dafür war es noch zu früh, hatte die Uhr doch eben zehn Uhr geschlagen. Jakob durchschritt leise das Arbeitszimmer und trat in den in Dämmerlicht liegenden Bibliotheksraum ein. Sein Auge, noch von der Sonne geblendet, konnte nicht gleich alles erkennen.

Da saß weit über den langen Büchertisch gebückt eine Gestalt.

Unbeweglich lag der mächtige Körper, den er immer deutlicher und deutlicher aus dem Dämmer hervortreten sah. Mit einem Griff hatte er das elektrische Licht eingeschaltet und in der Tagesbelle sah er alles. Sein Herr war tot. Auf der Tischplatte ruhte der mächtige Kopf. Wachsbleich und fahl Jakob zögerte, warf den Kopf trotzig zurück. Ein eigentümliches höhnisches Lächeln huschte sekundenlang über das glattrasierte Gesicht.

Er rannte durch das Arbeitszimmer, riß die Tür auf schrie:

„Marie, Marie . . . . . ."

Seine Stimme war vor Erregung so entstellt, daß das Mädchen zusammenfuhr und, alles im Stich lassend auf die Diele stürzte.

An der Tür zum Arbeitszimmer lehnte totenbleich Jakob

„Marie, der Herr — — tot — — dort!"

Ein lauter Aufschrei, und das Mädchen brach ohnmächtig zusammen.

Jakob wurde durch das Geräusch des Falles aus seiner Starrheit gerissen, stürzte zur Haustür, sprang über die wenigen Stufen in den Garten und hinüber zum Sanitätsrat Kirchhoff.

(Fortsetzung folgt.)

*) In Berlin haben die Waschenrollen in der Regel im Laden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191802051-16/fragment/page=0003

„Die Deutschen können nur durch Deutsche besiegt werden“

Vor 100 Jahren hat ein römischer Schriftsteller dieses harte Wort ausgesprochen. Er hatte Recht und hat noch heute Recht.

Hermann der Cherusker wurde durch Deutsche verraten und Deutschland an Rom ausgeliefert. Im Dreißigjährigen Kriege brandschatzten die Russen Berlin, drangen die Franzosen bis nach Thüringen vor, weil wieder einmal Deutsche Deutsche bekämpften. Sieben Jahre konnte Napoleon Deutschland in Fesseln halten, weil ein großer Teil der Deutschen sich auf seine Seite schlug.

Und heute? Die Feinde haben die alte Wahrheit wohl erkannt, daß sie uns nicht besiegen können; darum versuchen sie es mit dem alten Mittel der deutschen Uneinigkeit. Darum hetzen Flugblätter feindlicher Agenten die Massen zum Streik auf. Leider finden sie bei urteilslosen Menschen Glauben, wenn sie ihnen vorreden, daß dadurch der Krieg zu beendigen sei. Er wird durch den Streik nicht beendigt, sondern nur verlängert, denn die Arbeiter Englands und Frankreichs stehen heute noch hinter den Raubzielen ihrer Regierungen, deretwegen der Weltkrieg entfesselt wurde. Unsere Feinde schöpfen neuen Mut aus der Hoffnung auf eine Revolution in Deutschland, die unsere Soldaten an der Front wehrlos machen soll.

Wer jetzt streikt, macht sich mitschuldig an der Verlängerung des Krieges, macht sich mitschuldig am Blut unserer Brüder, das umsonst geflossen ist, wenn es den Gegnern gelingt, einem ohnmächtigen Deutschland seine Raubziele zu diktieren!

Die Behauptung der Feinde und mancher Deutschen, wir verhinderten den Frieden, ist unwahr. Wir haben den Gegnern zwei Friedensangebote gemacht, beide wurden mit Hohn zurückgewiesen. Wir haben in Brest-Litowsk erklärt, daß wir zu allgemeinen Friedensverhandlungen bereit wären. Die Entente hat dieses Angebot überhaupt nicht beachtet. Solange die Arbeitermassen Englands und Frankreichs ihre Regierungen nicht zwingen, von ihren Eroberungsabsichten abzulassen, gibt es nur ein Mittel zum Frieden zu kommen: ihn mit unseren Waffen zu erzwingen!

Deutsche können nur durch Deutsche besiegt werden. Unsere Feinde wissen das. Vielleicht werden auch die, die glauben, daß sie die deutsche Arbeiterschaft zum Frieden führen, erkennen, daß auch sie Einflüssen aus Paris, Petersburg, London unterliegen — nicht aber die deutschen Arbeiter zu einem Frieden führen, der deren Existenz sichert.

v. Delius

Der Major Walter v. Delius, welcher kürzlich den Orden Pour le mérite empfangen hat, ist geboren zu Hildesheim, 21. April 1875, als Sohn des am 28. August 1907 verstorbenen Landrats Karl v. Delius, welcher am 4. März 1863 den Adel erlangte, und seiner Gemahlin Berta Snell, welche zu Warburg, 13. November 1879, verstarb. Der Adel wurde verliehen für den Großvater des Majors den Regierungs-Präsidenten Eduard Delius (nach seinem Tode) und für seine Witwe Charlotte geb. v. Ammon. — Wappen: In Silber eine rote Lilie, zwischen deren oberen Blättern zwei grüne Kleeblätter emporragen. Auf dem gekrönten Helme mit rot-silbernen Decken drei Straußfedern, eine rote zwischen zwei silbernen. **Gg. S.**

Aus Halle und Umgebung

Halle, 5 Februar.

— **Einen Appell an den gesunden Sinn unserer Arbeiterschaft** richtet der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armeekorps. Die Bekanntmachung, die auf das Frohlocken der feindlichen, vor allem der englischen Presse über die Streikbewegung in Deutschland hinweist und im Anzeigenteil der gestrigen Nummer abgedruckt ist, verdient weitgehendste Beachtung.

— **Das Eiserne Kreuz.** Der Unteroffizier in einem Art.-Regt. Siegfried Saalfeld, zurzeit verwundet im Lazarett zu Hagen i. W., hat für braves Verhalten als Meldereiter auf dem westlichen Kriegsschauplatze das Eiserne Kreuz erhalten.

— **Nach dem neuen Fahrplan der Halle—Heftstedter Bahn** gehen nun täglich wieder 8 Züge von Halle ab, darunter 2 bis Hettstedt und zwar ab Halle vorm. 9 und nachm. 2 Uhr. Von Hettstedt treffen die Züge vorm. 7.22 und abends 8.17 in Halle ein. Die meisten Züge verkehren bis Station Heide, auch richten sich die Züge nach dem Schulbezirk in Halle. Von Gerbstedt—Friedeburg geht täglich ein Zug, ab 12.50, der 1.50 wieder von Friedeburg zurückfährt.

— **Männer-Gesangverein Halle a. d. S. 1911.** Die am Sonnabend abend im „St. Nikolaus“ tagende Jahreshauptversammlung war gut besucht. Aus dem dem Schriftführer Paul Horlebeck gegebenen Jahresbericht, den er auch wieder in poetischer Form würdigte, ist zu entnehmen, daß der Verein sich auch im vergangenen Jahre unter der rührigen Leitung seines Liedermeisters, Königl. Musikdirektors Willi Wurfschmidt sehr oft in den Dienst der Wohltätigkeit stellte, indem er bei öffentlichen Wohltätigkeits-Veranstaltungen usw. mitwirkte. Die Uebungsstunden fanden regelmäßig statt. Die Mitgliederzahl betrug (einschließlich 40 Ehrenmitglieder) 200; davon sind 74 zum Heeresdienst einberufen. Rendant Karl Schiller berichtete über das finanzielle Ergebnis des Jahres 1917. Das Vereinsvermögen ist von 1161,83 M. auf 1277,33 M. gestiegen; es wurde Entlastung erteilt. An Stelle des langjährigen verdienstvollen 1. Vorsitzenden Otto Frenkel, der aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl ablehnen mußte, wurde Maurermeister Paul Hammer und zum 2. Vorsitzenden Kaufmann Paul Peters gewählt. Im übrigen blieb der Vorstand unverändert. — Der 2. Vorsitzende Paul Hammer berichtete über eine unlängst stattgefundene Vorstandssitzung des Saale-Sänger-Bundes, aus dem zu entnehmen war, daß durch die lange Dauer des Krieges in den meisten Vereinen die Pflege des Gesanges stark beeinträchtigt werde. Da der Männer-Gesangverein 1911 zurzeit noch über einen Chor von 75 Sängern verfügt, so soll am 16. März in den Thaliesälen ein Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten der Hinterbliebenen Gefallener unserer 36er unter Mitwirkung der Kapelle des Landwehr-Inf.-Regts. Nr. 36 und mehrerer Solisten abgehalten werden. Ferner hat der Verein seine Mitwirkung zum Wohltätigkeits-Konzert der Ortsschule des Kreiskriegerverbandes am 28. Februar in den „Thaliesälen“ zugesagt.

— **Gefunden — verloren.** In der Zeit vom 15. bis 31. Januar 1918 sind nachstehende Gegenstände als gefunden hier angegeben oder angemeldet worden: 10 Geldtäschchen mit Inhalt, verschiedene Geldscheine, 2 Broschen, 1 Ring, 1 silb. Kette mit Anhängsel, 1 goldener Klemmer 1 Stahlbrille, 1 Sammetband mit Anhängsel, 1 Damenuhr m. Kette, 2 Charakterpuppen, 1 Handtasche m. Inh., 1 Handbuch, 1 evangel. Gesangbuch, 1 Damenlederhandschuh, 1 Buch, 2 Pakete mit elektrischen Batterien, 1 Fahrradschlüssel, 1 Handfeuerwehrhaube, verschiedene Schlüssel. — In derselben Zeit wurden als verloren gemeldet: 1 schw. Handtasche mit grünem Geldtäschchen, 1 Halbschürzchen, 1 Brillantohrring, 1 gold. Kettchen m. Anhänger, 1 br. Geldtäschchen m. Inh., 1 schw. seid. Beutel mit weißer Schürze, 1 Herrenuhr, 1 schw. Geldtäschchen m. Inh., 1 Trauring, 1 schw. Geldtäschchen m. Inh., 1 silb. Uhr m. Goldrand, 1 gold. Sportklemmer, 1 gold. Damenuhr in br. Lederarmband, 1 rote Geldtasche m. Inh., 1 gelbes Geldtäschchen m. Inh., 1 schw. Geldtäschchen m. Inh., 2 weiße Leinendecken, 1 Nerzboa, 1 geknüpfte Tasche m. Inh., 1 schw. Pelzkragen, 1 br. Geldtäschchen m. Inh., 1 Damen-Stumpfkragen, 1 br. Lederbrieftasche m. Inh., 1 gold. Glederarmband, 1 Gafet m. Schnürschuhen, 1 gold. Damenuhr (m. gold. Kette), 1 gold. Gliederarmband, 1 zweireihige Korallenkette, 1 schw. Lederg.Täschchen m. Inh., 1 Lederhandtasche mit 2 Geldtäschchen m. Inh., 1 silb. Brosche m. grünem Stein, 1 schw. woll. ner Handschuh, 1 schw. Geldtasche m. Inh., 1 schw. Lackledergeldtäschchen m. Inh., 1 Nerz-Murmel-Pelzschal, 1 gold. Ohrring, 1 schw. Geldtäschchen m. Inh., 1 hellgelbes Geldtäschchen m. Inh., 1 wollenes Tuch und 1 Brille, 1 schw. Geldtäschchen m. Inh., 1 schw. seidener Regenschirm, m. silb. Krücke, 1 Trauring, 1 br. Geldtäschchen m. Inh., 1 Stahlmesser, 1 silb. Armbanduhr, 1 silb. Kollier. Die unbekannten Eigentümer der gefundenen Gegenstände werden aufgefordert, ihre Rechte innerhalb 6 Monaten im Polizeiverwaltungsbüro, Dreyhauptstraße 4, Zimmer 100, geltend zu machen. Die nicht zurückgeforderten Gegenstände werden an die Armenverwaltung oder an den Finder abgegeben werden.

— **Warnung.** Die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck weist darauf hin, daß seit längerer Zeit mit dem Vertriebe von sogenannten Wundertüten Unfug getrieben wird. Diese Tüten, deren Preis meistens 5, 10 oder 15 Pfg. beträgt, enthalten vielfach wertlose oder ganz minderwertige Gegenstände, u. a. einzelne Papierbilder, kleine Spielzeuge, offmals auch Zuckerstückchen oder einige Rosinen. Der Wert dieser Sachen steht meistens in keinem, nur annähernd richtigen Verhältnisse zum Preise. Vor dem Ankauf solcher Wundertüten wird daher gewarnt.

— **Das Hochwasser** ist nun derartig gefallen, daß auf den Gassendorfer Wiesen nur noch einige Wasserlachen zu sehen sind. Es war für die Wiese befruchtend. Die Saaten der Auenfelder, die dadurch etwas gelitten haben, dürften sich bei günstigem Wetter wieder erholen.

Börsen- und Handelsteil

Die Lage am Rohstoffmarkt

Den wöchentlichen Handelsberichten der „Morning Post“ vom 14. und 21. Januar sind folgende Angaben entnommen:

Zinn.

Die Preise für Kassazinn stiegen rasch bis auf 300 Pfund, um dann bis auf 295 Pfund wieder abzuflauen. Die Verschiffungen auf den Straits werden für den Dezember auf 5000 To. geschätzt. Infolge wesentlich gesteigerter Lieferungen nach Amerika (etwa 4700 To.) verringerten sich die sichtbaren Bestände um 1809 To. auf 19 301 To., während sie im gleichen Zeitpunkt des Vorjahres über 21 000 To. betragen hatten. Die Londoner Bestände verringerten sich weiter, aber die Liverpools erfuhren durch frische Zufuhren eine wesentliche Verstärkung. Im zweiten Abschnitt der 14tägigen Berichtsperiode stieg der Preis für greifbares Standard-Zinn wieder auf 299 Pfund; Straitszinn erzielte in London einen Ueberpreis von 30 sh. die Tonne. Die Preise für Zinn auf Lieferung sind sehr fest, da der Markt im Osten an seinen hohen Preisen festhielt, und ferner die Fracht von dort nach England auf 70 sh. die Tonne stieg. Die Londoner Bestände haben ihren tiefsten Stand seit dem Februar 1917 erreicht, da die Zufuhren hauptsächlich nach Liverpool geleitet werden. Das Geschäft in englischem Zinn war ruhig, obwohl in etwas erhöhtem Maße Ausführlizenzen nach den Verbandsländern erteilt wurden. Englische Spinner erzielten wesentlich höhere Preise als Standard-Zinn. Amerika soll in den Straits stark gekauft haben; die Bestände an greifbarem Straitszinn in New-York sind außergewöhnlich klein.

Kupfer.

Die Zufuhren aus Amerika, insbesondere von dessen atlantischen Küste, scheinen in befriedigendem Umfange von statten zu gehen, so daß der Bedarf der Kriegsindustrie zweifelsohne gesichert ist. Die Produktion in Amerika ist zwar noch unter dem Normalbetriebsmaß, aber man rechnet darauf, daß letzterer im Umfange von monatlich 90 000 To. Anfang März erzielbar sein wird. Trotz gewisser Transportschwierigkeiten und auch stellenweise herrschenden Kohlenmangels geht die Produktion einigermaßen glatt vor sich. Die Gesamtausfuhr der Vereinigten Staaten im Jahre 1917 dürfte sich — einschließlich der Lieferungen an Kanada — auf fast ½ Million Tonnen belaufen. Ueber die Gesamtproduktion Amerikas an raffiniertem Kupfer gehen die Meinungen auseinander: Während sie von einer Seite für geringer geschätzt wird als im Jahre 1916, wird von anderer Seite gerechnet, daß sie — einschließlich der aus 1916 verbliebenen Restbestände — 1 160 000 To. betragen habe. Hiervon wären 490 000 To. ausgeführt worden, so daß 670 000 To. für den heimischen Bedarf verblieben. Die durch die Streiks verursachten, ziemlich beträchtlichen Ausfälle wurden zum Teil durch die Produktion der in amerikanischen Händen befindlichen Gruben in Chile und Peru ersetzt. Ein Angebiten für eine gewisse Entspannung der Lage erblickt man in der Tatsache, daß die Regierung sich entschlossen hat, den amtlichen Preis von 23½ Cents für weitere 4 Monate beizubehalten.

Eisen und Stahl.

Da die Regierung immer noch nicht zu den durch die erhöhten Kohlenpreise diktierten Anforderungen der Eisenwerke Stellung genommen hat, so befinden sich insbesondere die Fabrikanten von Fertigeisen in einer sehr unsicheren und daher unangenehmen Lage. Die Unterbringung von Aufträgen ist daher außerordentlich erschwert. — Die Walzer Weißblech-Fabriken arbeiten nur zu 40 v. H. ihrer Leistungsfähigkeit und haben keine Aussicht auf verstärkte Zuteilung von Rohmaterial. Die Produktion von Roheisen ist, namentlich in Schottland dauernd gewachsen. Die Beschaffung des Bedarfs an gewöhnlichem Clevelandeisen ist schwieriger geworden, da großer Mangel an Eisenbahnwagen herrscht. Zur Stahlherstellung geeignetes Eisen war infolge des Anblasens weiterer Hochöfen etwas leichter zu beschaffen. Die Gesamtausfuhr von fertigem Eisen und Stahl betrug im Jahre 1917 278 220 To. oder 55 880 To. weniger als im Jahre 1916.

Kautschuk.

Der Markt ist flau. Die Bestände in London und Liverpool wiesen am 31. Dezember eine Vermehrung von nur 470 To. seit dem November auf, wo sie 18 020 To. betrugen (im Vergleiche zu 10 821 To. und 7434 To. im gleichen Zeitpunkt der beiden Vorjahre). Da in Liverpool außerdem noch 4000 To. Plantagen-Kautschuk lagern, die in obigen 18 020 To. nicht mit einbegriffen sind, so stellen sich die gesamten, in England befindlichen Bestände auf über 17 000 To. Auf den Märkten des Ostens blauten die Preise ab; obwohl Amerika fortfuhr, ziemlich erhebliche Käufe zur direkten Verschiffung nach pacifischen Häfen zu tätigen.

Baumwolle.

Der Preis für amerikanische „middling“ hielt sich ziemlich stetig auf 23½ pence für das Pfund (453 g). Die Ausfuhrziffern des Dezember sind in Anbetracht der Verschiffungsschwierigkeiten und der hohen Preise noch gar nicht einmal schlecht zu nennen. In Liverpool herrscht wegen der völligen Unsicherheit der Lage große Geschäftsunlust. Stellenweise fürchtet man ein Anziehen der amerikanischen Preise infolge verringerten dortigen Verbrauchs. Denn die amerikanische Industrie hat zur Zeit große Schwierigkeiten zu überwinden namentlich in Gestalt des gefährlichen japanischen Wettbewerbs auf den überseeischen Märkten. — Beachtung verdient der Umstand, daß die großen Mächte im Osten keine großen Bestände an Baumwollwaren haben und sich früher oder später eindecken müssen. Zu den augenblicklichen Preisen dürfte das allerdings kaum geschehen.

Die deutschen Sparkassen in 1917

Die monatlichen Berichte über die Geschäftsergebnisse der Sparkassen die das Amtsblatt des Deutschen Sparkassenverbandes, die „Sparkasse“ veröffentlichte, ließen schon erkennen, daß das Jahr 1917 ein besonders günstiges war. Auf glänzenden Jahresabschluß konnte man um so mehr rechnen, als der Bearbeiter dieser Statistiken, Sparkassendirektor Reusch in Berlin, wiederholt betont hatte, daß diese Monatsberichte nur bedingter Vorsicht aufgestellt seien und das Schlußergebnis wohl noch eine freudige Ueberraschung bringen werde. Das sich bewahrheitet. Die „Sparkasse“ berechnet nunmehr den gesamten Jahresumsatz der deutschen Sparkassen für das abgelaufene Jahr auf Grund eines umfangreichen amtlichen Materials einschließlich der 700 Millionen Mark gutschriebener Zinsen auf mindestens 34½ Milliarden Mark, und zwar nach Abzug der Zeichnungen der Sparer auf die 6. und 7. Kriegsanleihe die sich auf über 3 Milliarden Mark belaufen haben. Dieses Ergebnis sei um so erfreulicher, als es sich im wesentlichen aus „kleinen Posten“ zusammensetzt. Noch niemals war hierbei eine so weitgehende Beteiligung der breiten Schichten der Bevölkerung zu beobachten, wie im vergangenen Jahre, was schon daraus hervorgeht, daß die Zahl der Sparbücher sich um mehr als 1½ Millionen Bücher vermehrt hat eine Zahl, welche selbst die günstigsten Friedensjahre weit hinter sich läßt. An diesem günstigen Ergebnis nehmen alle deutschen Sparkassen teil, deren Berichte übereinstimmend betonen, daß das vergangene Jahr für sie ein Rekordjahr gewesen sei. Der Höhepunkt scheint noch nicht erreicht zu sein, denn der Zuflu zu den Spareinlagen hat sich im Januar in verstärktem Maße fortgesetzt, so daß bielsach die Sparkassen Mühe hatten, den Andrang zu bewältigen. So hat die Berliner Sparkasse, die im Jahre 1917 einen Zuwachs von 108 Millionen Mark erhalten hatte, für den Januar bereits eine Mehreinnahme von über 30 Mill. Mark zu verzeichnen.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 4. Februar. Da die Streikbewegung sich nach allen darüber vorliegenden Nachrichten ihrem Ende zuneigt und die Meldungen aus Brest-Litowsk eine günstigere Beurteilung finden, ist auch ein frischerer Zug in die Börse gekommen. Das Geschäft ist etwas lebhafter geworden, und die Grundstimmung vermochte sich nach zögernder Eröffnung auf der ganzen Linie wesentlich zu befestigen. Reges Interesse bestand für Schiffahrts-, Kali- und Montanwerte, von letzteren besonders für Oberschlesische. Auf den übrigen Gebieten waren die Kurse bei unwesentlichen Schwankungen gut behauptet. Der Rentenmarkt zeigte auf der ganzen Linie festes Aussehen.

Produktenbericht.

Berlin, 4. Februar. Der Frost der letzten Tage hat die Straßen wieder in etwas befreiten Stand gesetzt, so daß die Zufuhrmöglichkeit wieder größer geworden ist. Vorläufig ist trotzdem von umfangreicheren Zufuhren nichts zu verspüren, und der Verkehr bleibt deshalb aus Mangel an Ware still. Saatkorn bleibt dringend gefragt. Auch in landwirtschaftlichen Sämereien hält der rege Begehr an. Gesucht sind ferner infolge Futtermangels Heu und Stroh alle Arten Ersatzfuttermittel, besonders Heidekraut und Schilfstroh, die auch nur in beschränkten Mengen verfügbar sind.

x. **Concordia, Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.** Nach vorläufiger Ermittelung wurden bei der Gesellschaft im Jahre 1917 im ganzen 27,9 Millionen Mark als Versicherungssumme neu beantragt, gegen 17,7 Millionen Mark im Vorjahre. Abgeschlossen wurden und in Kraft traten Versicherungen über 24½ Millionen Mark gegen 15,6 Millionen Mark im Jahre 1916. Obwohl die durch Kriegsfälle zahlbar gewordene Versicherungssumme gegen das Vorjahr um ein geringes stieg, ist die Sterblichkeit im ganzen sowohl in der Todesfall- wie auch in der Renten-Versicherung sehr günstig verlaufen. Der Abgang bei Lebenden ist weit ihin wesentlich zurückgegangen. Der Reinzuwachs der Versicherungssumme ist für 1917 auf 10½ Millionen Mark, der gesamte Versicherungsbestand zu Ende 1917 auf 401 Millionen Mark.

W. **Das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat** beruft zum 16. Februar eine Zechenbesitzer-Versammlung ein auf deren Tagesordnung nur der Bericht des Vorstandes steht.

Letzte Telegramme

Die Schreckensherrschaft der Roten Garde

Stockholm, 4. Februar. Nach Meldungen der Stockholmer Blätter nimmt die Schreckensherrschaft der Roten Garde in Helsingfors immer entsetzlichere Formen an. Nach Angaben der Eisenbahnbeamten erhielt die Rote Garde auch in Helsingfors Unterstützung durch russische Truppen, die unter dem Befehl eines Kommissars eintrafen. Nach Berichten von Augenzeugen wurde der frühere General der finnischen Garde Silferhjelm von der Uebermacht getötet.

Die Japaner sollen Rußland verlassen?

Berlin, 5. Februar. Wie die „B. Z.“ aus zuverlässiger Quelle mitteilt, sei in Rußland das Gerücht verbreitet, die Japaner hätten von ihren Konsulaten die Weisung erhalten, Rußland schnellstens zu verlassen.

Vorträge Lansdownes

Berlin, 5. Febr. Wie die Londoner „Morning Post“ meldet, erhielt Lord Lansdowne von den Gewerkschaften in Manchester, Birmingham und Glasgow Einladungen zu Vorträgen über die von ihm mehrfach dargelegten Grundsätze einer Verständigung mit den Mittelmächten.

Wetterbericht

vom 4. Februar. In Nord- und Mitteldeutschland ist im Laufe des gestrigen Tages vielenorts Aufklaren eingetreten, heute früh zeigt sich jedoch der Himmel vielenorts wieder mit Nebelgespinst bedeckt, tagsüber herrschte sehr allgemein Tauwetter, während die nächtlichen Temperaturminima in den mittleren Landesteilen sich auf — 6 Grad, im Süden bis auf — 9 Grad gesunken sind; nur Aachen meldet heute früh 5 Grad Wärme. — Aussichten für Dienstag: Zunehmende Bewölkung, zunächst noch trocken, milder.

Verantwortlich:

für den politischen Teil: Dr. Hans Simon; für Provinz, Wirtschaft und Handelsteil: Georg Fernandes; für Oertliches und den übrigen Teil: Adolf Meyer; für den Anzeigenteil: Otto Kreibohm sämtlich in Halle.

Alle Zuschriften in Bezugs- und Anzeigenangelegenheiten sind nur an die Geschäftsstelle der Hallschen Zeitung zu richten, dagegen die Schriftleitung betreffende Zuschriften nur an die „Schriftleitung der Hallschen Zeitung“.

Bei unverlangten Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keinerlei Gewähr für Aufbewahrung oder Rücksendung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191802051-16/fragment/page=0004